

# Vormittag auf dem Lindenhof

Autor(en): **Rüeger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498501>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Gruss aus ZÜRICH

Max Rüeger:

## Das Zürcher Wirtschaftswunder

«Noch eine einz'ge Säule  
zeugt von verschwund'ner Pracht.  
Auch diese, schon geborsten,  
kann stürzen über Nacht.»

Um etwaige Zweifel schon gleich  
am Anfang im Keime zu ersticken:  
Ich habe keineswegs die Absicht zu  
behaupten, obige vier Zeilen wären  
von mir. Verse, die seit Genera-  
tionen in der Schule auswendig ge-  
lernt werden müssen, soll man nie  
sich selber zuschreiben.

Nun, warum ich ausgerechnet Lud-  
wig Uhland hierher bemüht habe,  
das hat einen ganz einfachen Grund:  
Weil eben Ludwig Uhland diese  
Zeilen geschrieben hat! Das dürfte  
doch einleuchtend sein, nicht wahr?  
Gar nicht einleuchtend hingegen ist  
eine Behauptung, die von Freunden  
und Feinden Zürichs immer und  
immer wieder aufgestellt wird. Es  
gibt nämlich sehr viele Menschen,  
die sagen, in Zürich bleibe alles  
beim alten. Abgesehen von der  
Fleischhalle, der Polizeistunde und  
den Trams stimmt dies nicht.

Wenn Sie mir nun das nicht glauben  
sollten, rate ich Ihnen an, ein-  
mal ganz oberflächlich den Inse-  
ratenteil des Samstag-Tagblättes zu  
überfliegen. Dort finden Sie stets  
in schöner Fülle Inserate, deren  
Schlagzeilen folgendermaßen lau-  
ten:

Heute Wieder-Eröffnung!

Unser Restaurant ist völlig renoviert!

Musikal. Unterhaltung!

Mit höfl. Empfng: Wirt und Kapelle.



für den gepflegten Herrn

Ja, ich weiß, daß es meistens «neu  
renoviert» heißt, aber das ist im  
Moment nicht von Belang. Auch  
die musikal. Unterhaltung bleibt  
nebensächlich. Wichtig ist heute  
ausschließlich der Satz:

Unser Restaurant ist völlig renoviert!

Im ersten Augenblick liest sich das  
ganz harmlos. Dem Zuge der Zeit  
folgend, hat einfach ein Herr Wirt  
sein altes Lokal den heutigen Ver-  
hältnissen angepaßt.

Besuchen Sie nun aber einmal so  
ein völlig renoviertes Restaurant!  
Allerdings erst zwei, drei Tage spä-  
ter, von wegen musikal. Unterhal-  
tung. Aber dann – gehen Sie hin.  
Sie werden auf das schrecklichste  
überrascht sein!

Zuerst werden Sie das Lokal gar  
nicht mehr kennen. Sie werden  
glauben, Sie hätten sich in der Türe  
geirrt. Sie haben sich aber nicht.  
Geirrt haben Sie sich jedoch, wenn  
Sie meinen, die Wirtschaft wäre  
tatsächlich renoviert. Das ist ein  
Trugschluß, denn in Wirklichkeit  
wurde sie von einer Innenarchitek-  
turfirma neu gestaltet. Und dies  
ist so ziemlich das Schlimmste, was  
einer Wirtschaft und den darin be-  
heimateten Gästen passieren kann.  
Vor der Renovation hat das Lokal  
ungefähr so ausgesehen:

Ein paar Tische. Klotzig, abge-  
schabt, bedeckt mit großkarierten  
Leinentüchern oder mit nichts. Die  
Beleuchtung ziemlich schummrig,  
weil sich das Licht einen langen  
Weg durch dicke Rauchschwaden  
kämpfen muß. An den Wänden  
großgerahmte Photos hinter Glas:  
Der Turnverein am Eidg. Turnfest  
1916. Schön in Reih und Glied,  
außen die Trommeln, ganz außen,  
symmetrisch geschultert, die Blu-  
menhörner. Sämtliche Brustkasten  
stolz gewöbt, alle Männer mit  
Schnauz. Auf einem andern Bild  
der Männerchor am Bezirksge-  
sangsfest. 30 militärisch geordnete

Miniatur-Carusos in feierlichstem  
Schwarz. In einer Ecke des Rau-  
mes ein Kasten mit Kränzen, Kan-  
nen, Bechern und Bannern. Dane-  
ben das Buffet, halb verdeckt  
von einem steten Durcheinander  
aus Gläsern, Flaschen, Tellern. Et-  
was weiter rechts eine Türe mit der  
Aufschrift «Telephon, 00». Vor den  
Fenstern rauchgebräunte Vorhänge  
und kleine Blumenkistchen. In einer  
Ecke der General.

Dann kam die unglückselige Stunde,  
in welcher der Wirt auf den noch  
unglückseligeren Gedanken kam,  
seine so gemütliche Stube in ein  
Restaurant umzuwandeln. Und un-  
ter den Zauberebenen eines dipl.  
Raumgestalters veränderte sich die  
traute Gaststätte wie folgt:

Quer über der Decke laufende Röh-  
ren erleuchten bis in den hintersten  
Winkel alles neontaghell und las-  
sen auch die gesündesten Gäste zu  
aschfahlen Gespenstern werden. Die  
Wände sind in einem gemütlichen,  
zarten Pistache gehalten. Asketisch  
genormte Tische mit fröhlichen  
Kunststoffplatten (feuerfest) ste-  
hen in Dreierkolonne stramm. Die  
vordere Frontseite hat ein Künstler  
mit einem Wandbild versehen, das  
mit kühner Einfachheit den Strand  
von Riccione darstellt. Ferienträu-  
me. Ferienträume. Das Buffet ver-  
läuft in fast unmerklichem Halb-  
rund. Darauf eine rot-blau-silberne  
Espressomaschine. Wo früher der  
Kasten mit den Kränzen stand, ist  
eine magisch erleuchtete Music-Box  
aufgestellt, die mit aufopfernder  
Bereitschaft unermüdetlich «Tom  
Dooley» spielt. Die Serviertöchter  
tragen Flügel, um den Boden nicht  
unnötig zu beschmutzen. An der  
Türe rechts sind anstelle der Auf-  
schrift «Telephon, 00» grafische  
Zeichen angebracht: Ein Männlein,

## Scherzfrage

Was ist das: Es ist immer fröh-  
lich, steht auf, wenn eine Dame  
ins Tram einsteigt, war noch nie  
im Niederdorf, findet die Stadt-  
polizisten nett und zuvorkom-  
mend, sagt «Meuschter» und  
«Zouft», und besucht jedes Jahr  
die offizielle Bundesfeier?

Antwort: Kein Zürcher!

ein Weiblein, ein Hörer mit Kabel.  
Auf jedem Tisch steht ein kleiner  
Holzbrunnen, darin ein buntes  
Frühlingsarrangement aus Papier-  
Blumen. Der General ist noch da.  
Aber er ist alt geworden.

Es ist mir unklar, womit wir Gäste  
diese Renovation verdient haben.  
Mit Ausnahme der Fast- und einer  
sonstigen Freinacht waren wir doch  
sicher stets relativ gesittet.

Nein – Spaß hinter's Buffet – ich  
finde es tatsächlich furchtbar tra-  
urig. Langsam, aber sehr sicher wird  
man aus einer Wirtschaft nach der  
anderen vertrieben, weil sie dem  
Zuge der Zeit folgen und sich «mo-  
dern» geben wollen. Es ist so schade.  
Man kann ja bald nirgends mehr  
verweilen, sondern muß immer früh  
ins Bett. Und das ist für Leute wie  
mich, die in einem ebenfalls kürz-  
lich völlig renovierten Zimmer  
wohnen, eine ungerechte Strafe.

Ja, es ist bedrückend, daß Dichter  
aus vergangenen Jahrhunderten je  
länger je aktueller werden.

Wie zum Beispiel Uhland, wenn  
er schreibt:

Noch eine einz'ge Säule  
zeugt von verschwund'ner Pracht.  
auch diese schon geborsten,  
kann stürzen über Nacht!

Max Rüeger:

## Vormittag auf dem Lindenhof

Die Sonne traut sich kaum zu scheinen.  
(Begrifflich, denn sie ist noch ziemlich blaß.)  
Ein kleines Kind beginnt zu weinen,  
sein Händchen sucht nach Kieselsteinen.  
Ein Dackel trottet deprimiert fürbaß.

Die Bäume sind wie neugeboren.  
Sie tragen einen Hut in hellem Grün.  
Vom Münsterturm her tönt verloren  
ein Stundenschlag an meine Ohren,  
um hierauf weiter durch die Stadt zu zieh'n.

Ein Mann mit Vatermörderkragen  
(Das gibt's noch, wenn auch nicht mehr allzu oft)  
hat seine Zeitung aufgeschlagen  
und liest darin mit Unbehagen  
was sich Herr Chruschtschew von Berlin erhofft.

Rechts tauscht ein Pärchen Zärtlichkeiten.  
Was – schon am Morgen? Und anfangs April?  
Der Mai muß sich doch vorbereiten!  
Und – Liebe hält sich nicht an Zeiten.  
Sie kommt im Gegenteil ganz wie sie will.

Ein Haus – durchfurcht von Mauerrissen.  
Dort schüttelt eine Frau den Flaumer aus.  
Rings aus den Fenstern gucken Kissen,  
damit recht viele Leute wissen:  
Der in uns schläft, ist längst aus uns heraus!

Die Bäume piepsen, Spatzen rauschen –  
(Nein – selbstverständlich ist es umgekehrt!)  
Wer will, kann ja die Wörter tauschen,  
ich selber möchte lieber lauschen,  
wenn sanft ein Windhauch durch die Zweige fährt.